

Die Spinnstube in Szatmár I.

Die Studie beschäftigt sich unter den Gesellschaftszusammenkünften, die sich zu der Hanfbearbeitung im östlichen Teil (Szatmár) des Bezirkes Szabolcs-Szatmár knüpfen, mit der *Spinnstube*. Die Spinnstube ist die durch freiwillige Arbeitsvereinigung zustandgekommene Zusammenkunftsform, wo sich mit der Aufarbeitung der aus dem Hanf gewonnenen Hede zum Garn reiche Traditionen, Sitten und Spiele der Geselligkeit knüpfen. Die Spinnstube hat ihre gesellschaftliche Funktion durch diese Gebräuche und Traditionen erfüllt. Neben der Sicherung der Möglichkeiten zur Arbeitstätigkeit und zur Unterhaltung hat die Spinnstube auch die Bekanntschaft der Jugendlichen beider Geschlechter gefördert, der Heiratswahl und der Vorbereitung zur Ehe gedient.

Das Ziel der Arbeit ist die Geselligkeitsrahmen der Spinnstube aufzuzeichnen, in denen selbst die Aktivitäten des geselligen Lebens vor sich gingen. So befasst sie sich nicht mit den kulturellen, volksliterarischen, Volksmusik und Volksdichtungsandenken, sowie mit ihren traditionellen Spielen und den Überresten der Glaubenswelt, der kultischen Tätigkeiten des Volkes, die wiederum den Inhalt der Volksbildungs- und Traditionsaufbewahrer-Rolle der Spinnstube ausmachten.

Der Besuch der Spinnstube bei den Mädchen hatte dem Lebensalter gemäs traditionelle Gewohnheiten. Über eine eigene Spinnstube für Mädchen im Schulalter haben wir nur seltene Angaben. Die Spinnstube der erwachsenen Mädchen durften die jüngeren ab 13—14 Lebensjahr besuchen. In einzelnen Dörfern ist noch die Erinnerung der Mädchen- und Burschenweihe erhaltengeblieben, wodurch die Jugendlichen das Recht erworben haben, die Spinnerei zu besuchen. Die Spinnstube war ein Bestandteil des Lebens der Mädchen, wie im Sommer die Sonntagsspaziergänge, die Begegnungen mit Freundinnen und Jungen, die Teilnahme an den Bällen, an sonstigen Gessellschaftszusammenkünften, oder der Kirchengang. Der Besuch der Spinnstube war nicht nur ein Anspruch seitens der Jugendlichen, sondern gleichzeitig eine gesellschaftliche Verpflichtung. Nach der Hochzeit begann für die junge Frau ein neues Leben. Die öffentliche Meinung verbannte sie für eine Zeit aus der Spinnstube, später konnte sie die Spinnstube der Frauen besuchen.

Die Spinnstuben dauerten vom Montag Abend bis Freitag Abend. An Sonnabenden, Sonn- und Freiertagen wurde auf unserem ganzen Territorium für eigene Zwecke keine Spinnstube aufgemacht. Das Verbot der Spinnstube Samstag abend galt aber nicht für die Privatinteressen befriedigenden Gesellschaftsarbeiten, aufgrund der gegenseitigen Hilfe und für das am Ende der Spinnperiode gewöhnliche Wergzwirnen. Die Spinnverbote erstreckten sich stellenweise auch auf andere Wochentage. Es waren häufig Gebräuche und Sitten vorhanden, die das Spinnen in der Zeit zwischen Weihnachtsen und Neujahr beschränkten, und an gezeichneten Tagen verboten.

Die Spinnstube begann nach der Lampenzündung, in den frühen Abendstunden und dauerten bis 10—11 Uhr. Die Mädchen und Frauen sind einzeln oder gruppenweise angekommen, sie haben dort entweder nach der Reihenfolge der Ankunft oder nach einer sich hereausgebildeten Ran-

gordnung, nach dem Lebensalter Platz genommen. Die Mädchen haben dabei an die Jungen gedacht, indem sie zwischen einander für sie Platz freigelassen haben. Die Gäste wurden von der Hausfrau oder von dem Hausmädchen empfangen. Die Rolle der Hausfrau war die Aufrechterhaltung der Ordnung und auch die Aufsicht über die Jugendlichen. Ihr Ansehen aufzubewahren war die Hausfrau auch durch ihr Verhalten bestrebt. An den Spielen der Jugendlichen nahm sie nicht teil, sie konnte dabei höchstens der Anreger, der Lenker sein. Sie beaufsichtigte auch die Menge der Spinnarbeit der Mädchen. Die Burschen haben auch darauf geachtet, wie die Mädchen mit der Arbeit vorwärtskommen, wer von ihnen gute Spinnerin ist. Die Mädchen haben auch zu Hause darüber Rechenschaft abgelegt, ob sie die Zeit in der Spinnstube nützlich verbracht haben.

Die Burschen, die schon eine ständige Geliebte gehabt haben, sind mit ihr in die Spinnstube gegangen. In einer halben Stunde nach dem Beginn der Zusammenkunft durften auch die anderen Jungen die Spinnstube betreten. Sie versammelten sich in der Dorfschenke oder auf der Strasse und gingen ein Lied singend in die Spinnstube. Oft besuchten sie mehrere Spinnstuben. Sie schauten sich um, unterhielten sich eine Weile, dann gingen sie weiter. Die weggehenden Jungen wurden von dem Hausmädchen hianusbegleitet. Nach 9 Uhr ziemte es sich nicht mehr in die Spinnstube zu gehen, die spät ankommenden Jungen wurden von den Mädchen nicht gern aufgenommen, sie wurden ausgesungen. Zum Fasching angezogen durften sie auch nach 9 Uhr für eine kürzere Zeit in die Spinnstube hineingehen.

Die Herausbildung engerer Kontakte, der gegenseitigen Zuneigung zwischen den Mädchen und Jungen hatte in der Spinnstube traditionelle Formen, äussere Merkmale. Das sicherste Zeichen für den Annäherungswillen, für die Liebesneigung des Jungen war die Besenkung des Mädchens. Am häufigsten waren Spinnrocken, Spinnrockenband und Spindel die Geschenke. Wenn das Mädchen das Geschenk gern entgegennahm, wusste der Junge, dass seine Gefühle erwidert werden. In Pátyod wurden die Spinnrocken am Abend vor Weihnachten zerbrochen. Da haben die Jungen die Spinnrocken der Mädchen zerbrochen, um schönere kaufen zu können. Die Jungen pflegten sich den Mädchen mit bunten, mit Blumenmustern versehenen Holzlöffeln zur Wergdrehung dienen. Es war ein Zeichen der Liebesbeziehung, wenn der Junge nach dem Eintreffen in die Spinnstube seine Mütze auf den Spinnrocken des Mädchens setzte. In Panyola gaben die Mädchen ihrem Geliebten jeden Samstagabend ein sauberes Taschentuch, das alte haben sie gewaschen.

Neben den verschiedenen Zeichen und Formen der Annäherung, der gegenseitig gehegten Gefühle erachteten es besonders die Mädchen als notwendig, sich von den Vorhaben, von der Zuneigung der Jungen auch auf anderen Wegen zu vergewissern. Zu diesem Zweck kannten sie verschiedene Erkundigungs- und wahrsagerischen Methoden, von denen das Verbrennen der Hede die verbreitetste war.

Eine häufige Sitte war in der Spinnstube die Bewirtung. Die Hausfrau bot den Gästen gedörrte Obstarten, gekochten, mit Zucker oder Honig versüßten Mais und andere, zu dieser Gelegenheit zubereiteten Speisen an. *Speichelbildende Speisen* zu verzehren war in der Spinnstube notwen-

dig, da die ständige Befeuchtung der Hede eine gesteigerte Speichelbildung erforderte. Dazu waren das gedörrte Obst, die Kornelkirsche und die Schlehe sehr geeignet, diese nahm man in der Tasche von zu Hause mit.

Aus der Spinnstube begleiteten die Jungen die Mädchen am meisten nach Hause. Der Junge, der schon eine ständige Geliebte hatte, brach mit dem Mädchen zusammen auf, während die anderen auf der Strasse auf sie warteten oder schon in der Spinnstube ihren Wunsch mitteilen konnten. Dieses Nach-Hause-Begleiten förderte erneut die Herausbildung eines innigeren Verhältnisses, ermöglichte vertrauliche Mitteilungen, Diskussionen.

Die Teilnehmer der Spinnstube veranstalteten während der Zusammenkünfte gelegentlich oder am Ende der Spinnperiode jährlich einmal eine grössere Unterhaltung, einen sogenannten *Spinnstubeball*. Die Mädchen und die Frauen haben für diese Gelegenheit gekocht und gebacken, sie tanzten und unterhielten sich bis Mitternacht. An dem Ball der Mädchen nahmen auch Jungen teil, die Frauen schlossen aber die Männer aus dieser Vergnügung aus. Den Zusammenkünften der Frauen setzte oft der Morgen ein Ende, diese verliefen in völliger Entfesselung der guten Laune. Die Zügellosigkeit, Ungebundenheit dauerte aber nur einen Tag, darauf folgte eine neue, ganzjährige Arbeit. Nach dem Ball gingen sie nicht mehr in die Spinnstube, falls noch Hede übriglieb, verarbeiteten sie das zu Hause, oder bewahrten sie es für das nächste Jahr auf. Mit dem Spinnstubenball war das gemeinsame Spinnarbeit überall zu Ende.

Akos Janó